

Eine Statue der Hygieia von Obernburg am Main.

Die hier besprochene Statue der Hygieia wurde vor wenigen Jahren auf dem Gebiete des Kastells Obernburg a. M. gefunden¹. Die eingehendere Behandlung, die K. Stade angeregt hat, wird gerechtfertigt schon durch die Tatsache, daß Darstellungen der Hygieia ebenso wie Weihungen an sie in den germanischen Provinzen überaus selten sind. Durch sie werden ferner andere Beobachtungen über die Zusammensetzung der Limesbesatzung einen neuen Beleg finden.

Der Statue (Abb. 1) fehlt der Kopf und ein Teil des rechten Armes, sonst ist sie gut erhalten. Sie ist ganz blockhaft gebildet und steht gleichmäßig auf beiden Beinen. Bekleidet ist sie mit einem Leinenchiton und einem Mantel darüber. Die große Schlange windet sich am rechten Bein herauf; die Göttin faßt sie mit beiden Händen, der Kopf der Schlange liegt am rechten Unterarm, als ob das Tier die Göttin beißen wollte. Dieses Motiv ist in der Reihe der uns bekannten Hygieiadarstellungen ganz ungewöhnlich; denn entweder ringelt sich die Schlange um den Arm der Göttin, oder diese hält in der Linken eine Schale, mit der sie ihr heiliges Tier tränkt².



Abb. 1. Statue der Hygieia aus Obernburg a. M. 1:4.

Den von Thraemer in Roschers Mythologischem Lexikon 1, 2, 2790 Schema VI vorausgesetzten Typ, sonst nur aus Ergänzungen bekannt, verkörpert unsere Statue zum erstenmal. Das Gewandmotiv ist das für Hygieia übliche.

Daß sich auch in der griechischen Kunst kein bestimmter Bildtypus dieser Göttin gebildet hat, hat seinen Grund darin, daß ihr Kult wie der des Asklepios

¹ ORL. Strecke 6, 21 Anm. 2 und Taf. 8, 6. H. 52.5 cm. Material: rötlich-weißer Sandstein. Stark verbrannt. Die Vorlage zu Abb. 1 wird Herrn Reallehrer J. Olt (Michelstadt) verdankt, dem diese Statue unter den Obernburger Funden besonders interessant erschien.

² Vgl. Roschers Myth. Lex. 1, 2, 2787 ff. (E. Thraemer).

erst verhältnismäßig spät eingerichtet wurde³. Für ihre Darstellung werden daher als Vorbilder Mädchenstatuen des 5. und 4. Jahrhunderts benützt, wobei sich anscheinend die Kora Albani⁴ besonderer Beliebtheit erfreut; die Abweichungen sind durch den jeweils herrschenden Zeitstil bedingt. Daher erklärt sich auch die große Verschiedenheit der Hygieiabildungen in der gallisch-römischen Kunst⁵, während bei anderen Göttern oft ganz bestimmte Typen übernommen und fortgebildet werden.

Bei der Obernburger Hygieia ist der Mantel zunächst über die linke Schulter geworfen, vom Rücken aus um den Leib geschlungen und liegt mit seinem Ende über dem linken Arm. Dadurch zieht sich der Saum vom rechten Knie schräg nach oben, was für die Zeitstellung des Vorbildes der Statue sehr wichtig ist. Denn eine Übersicht der weiblichen Gewandstatuen in der griechischen Kunst zeigt, daß im allgemeinen der untere Mantelsaum waagrecht verläuft⁶; erst im Hellenismus findet man derartig schräg nach oben gehende Säume. Die künstlerische Funktion des Motives liegt darin, daß dadurch die Drehung des Körpers und sein Bewegungsspiel unterstrichen wird. Wie die bei Horn a. a. O. gesammelten Beispiele lehren, liegt der Anfang dieser Entwicklung am Beginn des 2. vorchristlichen Jahrhunderts⁷. Verwandt ist der Obernburger Statue eine Hygieia in Syrakus (Horn a. a. O. Taf. 30, 3), die zugleich die Bedeutung des schrägen Mantels in ihrer Wirkung zeigt. Ihr steht eine Hygieia in Sevilla nahe, die wohl kaum auf ein Vorbild des 4. Jahrhunderts zurückgeht⁸, sondern eine strengere Nachbildung desselben hellenistischen Originals ist, sich aber in der gebundeneren Haltung näher zu der Obernburger Statue stellt. Die Erkenntnis, daß diese von einem hellenistischen Vorbild abhängig ist, erhöht noch den eigentümlichen Reiz ihrer durchaus archaischen Erscheinung. Denn die Blockhaftigkeit, die noch durch das scharfe Umbiegen der Seitenflächen unterstützt wird, die Vermeidung von Stand- und Spielbein ließe eher ein Vorbild etwa des ausgehenden 6. Jahrhunderts vermuten. Die Geschlossenheit der

³ Thraemer a. a. O. 2772; L. Curtius, Arch. Jahrb. 19, 1904, 82 ff. In Athen wurde der Kult des Asklepios durch Sophokles eingeführt, was für die Schaffung des Bildtypus wichtig ist. Vgl. RE. 2, 1665.

⁴ Österr. Jahresh. 14, 1911, 43 Abb. 44.

⁵ Bei Espérandieu, Recueil (Abgek. E.; Espérandieu, Germanie romaine, abgek. E.G.) unter dem Stichwort Hygieia. Die einzigen Beispiele aus dem germanischen und unmittelbar angrenzenden Gebiet führe ich an: Statue in Metz E. 5, 4454. Die Göttin, in der üblichen Tracht, hält in der linken Hand zwei Schlangen, in der rechten zur Brust gebogenen Hand eine Schale (?). Ähnlicher Typ auf einem Relief in Metz E. 5, 4442. Relief aus Laneuveville E. 6, 4695. Die Göttin mit nacktem Oberkörper, an einen Pfeiler gelehnt, hält in der Rechten eine Schale (?), die Schlange ringelt sich um den linken Arm. Vgl. dazu die Statue der Salus aus Schloßau in Karlsruhe, Anm. 12. Von unbekannter Herkunft sind die Statuen in Utrecht E. 9, 6676 und in Mainz E. 10, 7369. Dazu kommt noch die Rosmerta im Typus der Hygieia (in Chiton und Mantel, der über den Kopf gezogen ist, mit der Rechten die Schlange haltend, die aus einer Schale in der Linken der Göttin trinkt) zusammen mit Merkur auf einem Relief in Mannheim E. G. 428. Hierher gehört auch das Beinrelief von Kleinwinternheim bei Mainz Nass. Ann. 6, 1859/60, 1 ff.

⁶ Kora Albani, vgl. Anm. 4; Musenbasis von Mantinea: Horn, Weibliche stehende Gewandstatuen in der hellenistischen Kunst. Röm. Mitt. Erg.-H. 2 Taf. 4, 2. 3 u. a. m.

⁷ Aus Pergamon Horn a. a. O. Taf. 18, 2; Taf. 21, 2. Ferner Horn Taf. 21, 1 und 3, Taf. 26, 3 u. a. m.

⁸ So Horn. Statue in Sevilla: Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 1828; Reinach, Rép. stat. 5, 128, 3.

Figur wird noch erhöht durch die an beiden Seiten herabhängenden dicken Falten, die den Unterkörper in einen festen Rahmen spannen. Der Gesamteindruck wird auch nicht durch den nach oben laufenden Saum gestört, der in diesem Zusammenhang an das schräge Mäntelchen der Akropoliskoren erinnern könnte, ebenso wie die ganz sparsame Faltengebung und ihre Bildung auf dem Streifen, der von der linken Schulter zum linken Ellenbogen läuft. Er ist verdickt und mit einer regelmäßigen Wellenlinie gefältelt. Dieses Motiv ist aber ebensowenig wie der schräge Mantel 'archaistisch', sondern der provinzialrömischen Kunst durchaus geläufig.

Vergleichen läßt sich die Tatsache, daß häufig der Gewandsaum verdickt und ganz regelmäßig geschwungen ist. Ich führe als Beispiele an die Minerva von einem Viergötterstein aus Frankfurt, E. G. 77, die Diana aus Schönbuch (zwischen Waldenbuch und Weil) in Stuttgart, E. G. 512, und zwei Statuen aus Cannstatt in Stuttgart, E. G. 569 u. 570. Bei der ersten und den beiden letzten wird der Saum in einer Art Mäanderband geführt, bei der zweiten, ähnlich wie bei der Obernburger Statue, in einer Wellenlinie. Noch klassizistischer wirkt eine Faltenbildung bei umgeschlagenen Gewandsäumen, wobei die Falten zickzackmäßig verlaufen. Bei griechischen Monumenten frühklassischer Zeit findet sich diese Art besonders häufig bei den Säumen der offenen Peplosseite⁹ und daher in der provinzialrömischen Kunst oft da, wo zwei Gewandenden aneinanderstoßen¹⁰. Aber auch bei herabhängenden Zipfeln trifft man auf diese Erscheinung, und zwar schon auf der Säule des Samus und Severus¹¹. Ich bringe als weitere Belege einige Viktorien von Viergöttersteinen, die zugleich eine interessante Fortbildung des Motives zeigen. Die Viktoria aus Kleinsteinbach in Karlsruhe, E. G. 349, wie üblich auf den Schild schreibend, hat um den Unterleib einen Mantel geschlungen, aus dem das linke Bein nackt hervortritt. Von der Mitte des Leibes hängt ein schmaler Zipfel in Zickzackfalten über den Mantel herab. Dieser Zipfel hat dem Steinmetzen so viel Freude gemacht, daß er ihn noch einmal bei der Fortuna auf einer anderen Seite des Steines wiederholt. Wie das Ende einer Schärpe erscheint er auf einem Viergötterstein aus Brötzingen und auf einem Stein aus Großeicholzheim (beide in Karlsruhe, E. G. 365 u. 371), bei dem letzteren allerdings an eine breite Mittelfalte erinnernd, wie sie z. B. die sitzende Frau aus Sulzbach in Karlsruhe, E. G. 347, hat. Auf dem Stein in Mainz, E. 7, 5742, ist der Mantel der Viktoria und des Apollo wie ein Schurz behandelt, d. h. das eine Ende wird durch den zusammengerollten Wulst gesteckt, wodurch das Motiv umgedeutet, der Zipfel aber begründet wird. Den ursprünglichen Sinn zeigen frühere und besser ausgeführte Stücke, in erster Linie eine Statue aus Schloßau in Karlsruhe¹², die wahrscheinlich das Vorbild für viele Viktorien auf Viergöttersteinen gewesen ist. Der Mantel ist so um den Körper geschlungen, daß das eine Ende über das aufgestützte linke Bein geworfen wird. Dabei rollt sich der Saum zu einem Wulst zusammen, der zwischen beiden Beinen herabhängt. Die weitere Entwicklung veranschaulicht sehr gut

⁹ Vgl. etwa Noack, Arch. Jahrb. 45, 1930, 198 ff.

¹⁰ Etwa E. 7, 5472.

¹¹ E. 7, 5887.

¹² E. G. 213; vgl. ORL. Strecke 10, 83 ff. (E. Fabricius).

der Stein aus Heidelberg in Mannheim, E. G. 411. Bei der Viktoria ist der Wulst nur angedeutet, aber bei der Fortuna wird er ein kurzes Stück waagrecht geführt und fällt dann, mit Zickzackfalten, fast senkrecht herab. Diese Zickzackfalten sind nicht etwa als Nachwirken oder Wiederaufleben archaischer Motive zu verstehen, sondern als Ausdruck desselben Stilwillens, der sich sonst in ganz symmetrischer Faltengebung äußert¹³. Es genügt, die frühe Grabstatue von Nieder-Ingelheim im Museum Wiesbaden, E. G. 17, zu nennen, bei der die parallelen Bogenfalten der Toga mit einer Regelmäßigkeit das Bein begleiten und die Brust überziehen, der in der Reichskunst erst Stücke der konstantinischen Zeit entsprechen¹⁴. Ebenso sei auf einen Grabstein in Wiesbaden, E. G. 33, hingewiesen, bei dem das herabhängende Tuch von konzentrischen Falten übersponnen ist wie der Mantelzipfel der stehenden Frau auf dem Viergötterstein in Speier, E. 8, 5939, und auf dem wohl von der gleichen Hand stammenden Götterstein aus Theisbergstegen am Glan in Speier, E. 8, 6098.

Für den Stil der Obernburger Hygieia ist die Großflächigkeit des Mantels bezeichnend, die nur durch wenige Faltentäler unterbrochen wird. Die Falten des Zipfels über dem Arm legen sich wie angeplättet übereinander; ähnlich sind die Falten des Chitons behandelt, die sich schwach über den Stoff erheben. Stilistisch steht der Hygieia ein fragmentierter Reiter in Speier, E. 8, 6068 (bessere Abb. bei Hildenbrand, *Der röm. Steinsaal des Hist. Mus. der Pfalz* Nr. 58), am nächsten. Man vergleiche die glatte Oberfläche und die sparsame Faltengebung beider Steine, ferner den Mantelzipfel der Hygieia mit dem umgeschlagenen Saum der Schabracke des Reiters, deren Falten genau so flach übereinandergestaffelt sind. Beide Stücke berühren sich auch eng in der Gesamtaufassung; der Einrahmung des Unterkörpers der Hygieia durch die großen Falten entspricht bei dem Reiter die durch einen tiefen Einschnitt getrennte Rückenfalte, die die Figur begrenzt. Besonders gut ist dieser Stil im Treverergebiet vertreten, wo er auf den Sandsteinreliefs aus Neumagen seine höchste Ausbildung erfährt¹⁵. Die Ähnlichkeiten in der Gewandbehandlung zwischen der Hygieia und solchen Reliefs erlauben eine ungefähre Datierung in die letzten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts, etwa in die Zeit des Schulreliefs, das v. Massow¹⁶ um 185 n. Chr. ansetzt.

Die Tatsache, daß der Stil der Statue mit dem des Trierer Bezirkes zusammenhängt¹⁷, ist sehr auffallend und sollte zu Untersuchungen über seine ört-

¹³ Vgl. dazu Schober, *Österr. Jahresh.* 26, 1930, 15; Studniczka, *Arch. Jahrb.* 18, 1903, 1 ff. Dieser Stil hat seinen Ursprung in Oberitalien, von wo das römische Rheinland in der ersten Zeit viel Anregungen erhalten hat. So hat die Grabmalform mit dem Brustbild des Verstorbenen (M. Caelius) dort die nächsten Parallelen (Aquileia Nostra 5/6, 1933/34, 17 ff. Abb. 35, 41). Die symmetrische Faltengebung, die auch auf spätrepublikanischen stadtrömischen Reliefs erscheint (Altman, *Röm. Grabaltäre der Kaiserzeit* Abb. 156), wird in Italien durch den klassizistischen augusteischen Stil verdrängt.

¹⁴ Rodenwaldt, *Die Kunst der Antike* (1927) 643. 648.

¹⁵ E. 5, 4037. 4043/44. 4103. 4273; 6, 5070. 5073. W. v. Massow, *Die Grabmäler von Neumagen* Nr. 179. 180. 182–185. 302. 303.

¹⁶ A. a. O. 283 ff.

¹⁷ Vielleicht darf man hier an den Grabstein des Ateius Genialis, civis Trever aus Obernburg, *Germania* 13, 1929, 62 ff., erinnern.

liche Verbreitung anregen. Ebenso steht ihre gute Qualität weit über den sonstigen Denkmälern aus Obernburg¹⁸. Diese sind mit den Stücken aus dem ungefähr benachbarten Kastell Stockstadt verwandt. So ist die auf den Schild schreibende Viktoria des Girisoniusgrabsteines¹⁹ von der Viktoria aus Stockstadt, E. G. 298, abhängig. Sie ist ganz von der Seite gesehen und scheint auf ihren „Pfeilern“ wie auf einer Treppe emporzusteigen. Vorgebildet ist das Motiv in Stockstadt, wo bei der Viktoria der Eindruck des Schreitens, einer Vorwärtsbewegung vorherrscht. Stockstadt selbst ist wieder stark von Dieburg beeinflusst, wo das Atelier des Biturigen Silvestrius²⁰ auf die ganze Gegend gewirkt zu haben scheint. Der sitzende Merkur, E. G. 309 (Stockstadt), ist sicher von derselben Hand gearbeitet wie der Merkur in Dieburg, Behn Abb. 33, und auch für andere Stockstadter Stücke lassen sich in der weichen Behandlung Parallelen in Dieburg finden²¹.

Für das Auftauchen einer Hygieiastatue in Obernburg a. M. mögen folgende Beobachtungen als Erklärung dienen. Aus Obernburg ist die Weihinschrift eines Arztes mit griechischem Namen, Zosimus, an Juppiter, Apollo, Äskulap, Salus und Fortuna bekannt²², und auch sonst läßt sich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ein Einströmen des griechischen Elementes in dieser Gegend feststellen. Dafür spricht nicht nur die Darstellung des Othryades Lacedaemonius in Obernburg²³ und das griechische Grabepigramm in Stockstadt²⁴, sondern auch die Tatsache, daß einige Kohortenpräfekten dieser Gegend aus der östlichen Reichshälfte stammen²⁵. Auch in Bonn mehrt sich in derselben Zeit der griechische Einfluß²⁶, was sich dort zum Teil daraus erklärt, daß nach dem Jahre 167 die dort stationierte legio I Minervia aus dem Orient an den Rhein zurückkam. In diesen Zusammenhang des besonders seit den Severern zunehmenden Einflusses des griechischen Ostens fügt sich nun die Statue der Hygieia aus Obernburg als neuer Beleg ein.

Frankfurt a. M.

Helmut Schoppa.

¹⁸ ORL. Nr. 35 Obernburg Taf. 4, 5; E. G. 315 ff. ORL. Strecke 6 Taf. 8.

¹⁹ Literatur in ORL. Strecke 6, 21 Anm. 1 (K. Stade).

²⁰ Behn, Das Mithrasheiligtum zu Dieburg. Röm.-Germ. Forsch. 1, 22 ff.

²¹ Vgl. E. G. 271. 289. 301 (Stockstadt) mit 248. 251. 254 (Dieburg).

²² ORL. Nr. 35 Obernburg 27 Nr. 2. Zu dieser merkwürdigen Zusammenstellung von Heilgöttern, in der Salus offenbar die griechische Hygieia vertritt, vgl. Drexel, Götterverehrung im römischen Germanien. 14. Ber. der Röm.-Germ. Komm. 1922 (1923) 51.

²³ Auf der einen Schmalseite des Girisoniussteines, vgl. Anm. 19.

²⁴ ORL. Nr. 33 Stockstadt 59 Nr. 6. [Hierher gehören auch die griechischen Sgraffiti von Stockstadt (ORL. Nr. 33, S. 109 Nr. 15) und Obernburg (ORL. Nr. 35, S. 34, Nr. 2). Auch der Freigelassene Felicio und sein Sohn Diadumenus (Germania 13, 1929, 64) sind nach der Namensgebung wohl aus dem griechischen Osten eingewandert. Stade.]

²⁵ Z. B. in Großkrotzenburg ein T. (?) Flavius Antiochianus. ORL. Nr. 23 Großkrotzenburg 27.

²⁶ Oelmann, Bonn. Jahrb. 135, 30. Von dem obergermanischen Heer (legio VIII Aug., legio XXII Prim.) sind der legio I Min. Vexillationen zum Partherkrieg 162/3 gefolgt. Vgl. Ritterling, RE. 12, 1297 ff. 1303 f. 1305. 1659. 1812. Außerdem kämpft die legio II Traiana, die ihren Standort in Ägypten hatte, im Jahre 213 am Limes (RE. 12, 1318).